

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 5=25 (1859)

Heft: 26

Artikel: Erinnerungen eines alten Soldaten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Materielle betreffend, können leider die Munitionskisten der Gebirgshaubitzen nicht zur Packung von 6Pfünder Raketen benutzt werden, indem sie etwas zu kurz und zu schmal sind, um diese Munition zu fassen, allein es bedarf nur einer unbedeutenden Vergrößerung dieser Kisten, um jeweilen acht 6Pfünder Schuß- und Wurfraketen statt ebenso vieler Haubitze schüsse in denselben unterzubringen, und deren Gewicht sammt Stäben ist noch etwas kleiner als dasjenige der Gebirgshaubitzenmunition. Letztere wiegt nämlich 78 Pfund per Kasten, während dem vier 6Pfünder Schußraketen und ebenso viel Wurfraketen sammt Stäben 70 à 71 Pfund betragen, mithin das Saumpferd mit 180 Pfund belastet würde, da ein Kasten circa 20 Pfund wiegt.

Unter Hinzurechnung des Gewichtes eines Raketengestelles hätte daher ein Saumpferd nicht so viel zu tragen, als wenn ihm das Haubitzenrohr sammt der Gabeldeichsel, oder die Lafete sammt Rädern aufgebürdet wird.

Da bei Anwendung von Raketen, statt der Gebirgshaubitzen, 8 Saumpferde disponibel werden, welche sonst Haubitzenrohr und Lafete trugen, so können weitere 16 Kisten mit Raketen, in Summa demnach 56 transportirt werden, welche 448 6Pfünder Raketen enthalten, mithin 112 Stück per Gestell, wenn nur vier Raketengeschütze in Thätigkeit gesetzt, oder 75 Raketen wenn auch noch mit den 2 Vorrathsgestellen gefeuert wird.

Da bei der Gebirgshaubitzenbatterie jedes Geschütz bloß 80 Schüsse zur Disposition hat, so wäre ihr die Raketenbatterie in Bezug auf Fähigkeit der Ausdauer im Feuern merklich überlegen, und wird dieses auch ohne Zweifel in Bezug auf Wirkung sein, wenn die Anfertigung der Raketen noch den Vervollkommnungen unterliegt, welche in jüngster Zeit durch Hrn. Oberstlieut. Müller angebahnt wurden.

Ich schlicke hiermit meine kleine Notiz über Organisation der Raketenbatterien mit der Bitte, diese kleine Arbeit mit derjenigen kameradschaftlichen Rücksicht aufzunehmen zu wollen, deren sie in hohem Maße bedarf. H. H.

Unsre Jägermanövers.

** Die Kämpfe in Italien machen neuerdings darauf aufmerksam, daß wir für Ausbildung und Vermehrung unserer leichten Truppen einen Schritt vorwärts thun sollten.

Schon frühere Reglemente boten das Mittel dar, durch Zusammenziehen der Jäger-Compagnien mehrerer Bataillone unter gemeinschaftliches Commando, Jägerbataillone zu bilden. Wir halten diese Maßregel für unpraktisch, denn ein Jägerbataillon muß gewiß mehr als jedes andere Corps

das Gefühl und die Eigenschaft der Zusammenhörigkeit haben, während so die administrativen und disziplinarischen Weitläufigkeiten den taktischen Vorteilen mehr als überlegen sein würden. Wir verweisen einfach auf die betreffenden Reglementsparagraphen, um zu zeigen, auf wie schwachen Füßen ein solchergestalt organisiertes Bataillon stünde. Uebrigens wo würde es hinführen, wenn 3 Bataillone ihre Jäger-Compagnien genommen würden, um ein viertes als Jägerbataillon aufzustellen?

Es scheint uns, man sollte nun trachten Jägerbataillone von Haus aus zu gründen und zu dem Ende sind zwei Mittel möglich. Entweder man verfüge (Bundesversammlung), daß alle Infanterie die Jägermanövers zu erlernen habe und dehne die Rekrutenzeit auf fünf Wochen, die Wiederholungskurse auf zehn volle Tage aus; oder: man unterhandle mit einigen Kantonen (von den „bessern“) und erreiche, daß sie alle oder einzelne ihrer Bataillone zu einem Grad der Vervollkommnung bringen, auf dem sie eigentlich schon sein sollten.

Wir enthalten uns, die Nützlichkeit eines zu erzielenden Fortschrittes zu beweisen, welcher jedem denkenden Offizier längst als notwendig einleuchtete und hoffen unsre oberste Militärbehörde, welche ihre Thätigkeit verdankenswerther Weise nach so vielen Richtungen äußert, werde auch einen so wesentlichen Punkt wie dieser nicht übersehen.

Feuilleton.

Erinnerungen eines alten Soldaten.*)

Erster Abschnitt.

1668 bis 1790.

Urväterliches.

Die Vergangenheit und die Zukunft verhüllen sich uns; aber jene trägt den Wittwen-Schleier und diese den jungfräulichen.

Um dem gütigen und geneigten Leser dieser ursprünglich gar nicht für die Oeffentlichkeit geschriebenen Erinnerungen so schnell als möglich über alle Kleinlichkeiten und Peinlichkeiten eines mehr lustigen und listigen als lästigen Kinder- und Jagdlebens hinwegzuhelfen, könnte ich ihn und mich am schnellsten gleich einen Sprung von fünfzehn Jahren thun lassen. Um ihn indeß, wie der Diplomat sagt: au fait, oder wie der Gelehrte sich ausdrückt: in medias res, oder endlich, wie der Soldat thut: mit der Spitze seines Vortrupps auf den richtigen Standpunkt zu setzen, ist es aber

*) Aus der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges.

doch wohl besser und gerathen, das Allernothdürftigste als Einleitung hier vorauszuschicken.

Nöthig und nützlich dürfte es vor allen Dingen sein, wie der Araber, wenn er seinen jungen Schwimmelhengst zum ersten Male zur Löwenjagd besteigt, das Geschlechtsregister meiner edlen Vollbluts-Soldatennatur zuerst hier näher nachzuweisen. Das kann leicht und mit wenigen Worten geschehen, da ich mich nicht allzubocho in den Stammbaum verweisen will, obschon ich nicht befürchten darf, dabei auf einen faulen Ast und trockenen Zweig zu kommen. Für unsern Zweck mag es genügen, wenn ich mit dem Jahre 1668 und der Schlacht von St. Gotthard beginne, wo mein wackerer Aeltervater Kunrad in den nächsten bednen Türkenhaufen hineinritt und sich einen silbernen Halbmond heraus- und uns, seinen Nachkommen, zum goldenen Stern ins Wappen brachte. An jenem Tage muß ihm überhaupt wohl ein guter Stern geleuchtet haben, denn er machte an diesem blauen Mondtage noch eine schöne Tschertessin zur Beute und sie wahrscheinlich zur guten Christin, wenn sie es nicht schon war, jedenfalls aber, mögen seine Ansichten über gemischte Ehen mehr oder minder streng gewesen sein, zu seiner rechtmäßigen Gattin und zu meiner Aeltermutter. Uebrigens muß Herr Kunrad, wenn auch Rationalist, doch keinesfalls Indifferentist gewesen sein, denn mit ganzer Seele der neuen Lutherischen Lehre zugethan, verließ er mit Weib und Kind sein geliebtes Haus Oestreich, um sich nach dem Reiche überzusiedeln. Er erwarb in der Wilden Rhön und in der gefürsteten Graffschaft Henneberg Grundbesitz, das er zum Theil sonderbarerweise vom Krummstabe, vom Fürstbischof zu Fulda zum Lehn trug. Sein Sohn Johann Konrad war Ende des siebzehnten Jahrhunderts im Herzogthume Meinungen ein gar angesehenener und gelahrter Herr, Geheimbderath und Konsistorial-Präsident, Besizer der zur Reichsfreien Ritterschaft Frankens, Orts Rhön und Werra gehörigen Güter Gerthausen und Hutscherode, und was noch viel mehr werth war, glücklicher Gatte einer der liebrendsten Frauen, der schönen Anna Noemänin, Tochter des Meiningsischen Staats-Ministers, deren Verlust er nicht lange überlebte. Von den aus dieser Ehe entsprossenen vier Kindern waren die beiden Töchter, die älteste, Regina Christina, dem Freiherrn von der Burgk zu Fütterbogk, die jüngere, Dorothea Sophia, dem Freiherrn von Stein zu Barchfeld vermählt. Der älteste Sohn, Johann Elias, scheint ein etwas lockerer Zeisig und einige Zeit im preussischen Kriegsdienst eben kein Muster von Sparsamkeit und Ehrbarkeit gewesen zu sein. Nachdem er sein väterliches Erbtheil Hutscherode verpraßt hatte, ging er in holländischem Dienste nach Indien und soll einem Gerüchte nach in Sumatra gestorben oder verdorben sein. Desto ehrenwerther war der jüngste Sohn, Ernst Ludwig, der Liebling der Aeltern und bei ihrem Tode erst sechszehn Jahre alt. Nach seinen vollendeten Studien in Jena provocirte er

in Padua und machte weite Reisen durch Italien, Frankreich und Spanien. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland schlug er die günstigsten Anerbieten aus, in den Staatsdienst zu treten, und zog sich in die gebirgige Einsamkeit der Rauhen Rhön zurück, hier ganz seinen Studien zu leben. Wider alles Erwarten verheirathete er sich noch in vorgerückteren Jahren, im Frühling 1743, mit einer freundlichen Nachbarin, Susanna Margaretha Freitin von der Lann, die, Gott weiß wie, sein Herz gewonnen hatte, denn sie war noch ein Jahr älter als er und weder mit irdischen Glücksgütern noch mit weiblichen Reizen ausgestattet, aber trefflich und tüchtig als Mutter und Hausfrau. Wer hätte nun denken können, daß das unergründliche Geschick den guten, ruhigen, friedlichen Hausvater dazu bestimmt habe, als ritterlicher Held und für der Güter höchstes, für der Gattin Tugend und des Hauses Ehre Leib und Leben zu lassen. Und doch war dem so. Nach dem Treffen bei Wasungen im Mai 1759, wo der Erbprinz von Braunschweig einen Theil der Reichsarmee schlug und sprengte, kam auf der Flucht eine trunkene, sengende und plündernde Soldateska der schwäbischen Kreisstruppen auch in die entlegene, unwegsame Gegend der Rhön nach Gerthausen. Der dortige neu erbaute kleine Edelsiß mochte wohl die Horde besonders locken. Ihr wiederholter, gewaltsamer Angriff und Einbruch wurde von dem Hausherrn und seinen bewaffneten Mannen zwar siegreich zurückgeschlagen, aber der Held des Tages empfing dabei einige Wunden, insbesondere einen gewaltigen Kolbenschlag aufs Haupt, von dem er sich nicht mehr erholte und bald darauf starb. Für Frau Susanna mit ihrem neunjährigen Töchterchen Luise trat nun eine lange schwere Zeit der Prüfung und Entbehrung ein, in der sie sich als Vormünderin und Verwalterin stark und treu bewährte. Auf die empfangene Trauerpost hatte sich ihr Ohm mütterlicher Seits, der Landgräfllich Hessen-Kasselsche General-Lieutenant Heinrich von Mansbach, aus seinem Kantonnierungs-Quartier aufgemacht und ihren einzigen, kaum sechszehnjährigen Sohn, Karl Heinrich, seinen Vathe, mit sich fort in sein Regiment ins Feld genommen, auf dessen Leben und Schicksale hier etwas näher einzugehen nicht wohl vermieden werden kann.

Mein Vater — nicht die Pietät, noch weniger die Eitelkeit des Sohnes spricht es aus, sondern die feste, innige Ueberzeugung — war einer der wahrhaftigsten deutschen Männer, der tüchtigsten Soldaten seiner Zeit. Nichts an ihm war Schein, Alles wahr und klar. Er ward in der herben, aber herrlichen Schule schwerer Prüfung und Entbehrung erzogen; er ward in dieser Reueresse fest, hart und stark geschmiedet, und blieb doch dabei mild, weich und wohlwollend. Das, was er war, verdankte er keiner Gunst und Kunst der Zeit, sondern nur sich selbst und seiner göttlichen Natur, die nur das Schöne und Edle anzog und das Unreine und Gemeine abstieß. Ohne Zweifel

hatte auch er seine Fehler, aber keine der gewöhnlichen, kleinlichen, schwächlichen, niedrigen, widrigen. Kaum den Kinderschuhen entwachsen, ward er als junger Freikorporal in das wüste Kriegesleben, in den moralischen und physischen Schmutz des Zeltens und Feldes mitten hinein geworfen, und ging rein und unverdorben daraus hervor. Er bewahrte sich *mons sana in corpore sano*. Die alten Grenadiere der Kompagnie liebten ihn bald wie einen Sohn und halfen ihm seine ersten Sporen verdienen. Noch im hohen Alter gedachte mein Vater mit Freude und Rührung seines Gönners, des Flügelmannes Gottsched, der bei den, unter den damaligen Verhältnissen beispiellosen Gewaltmärschen im Januar 1760, wo der Erbprinz von Braunschweig mit 12,000 Mann aus Hessen zur Verstärkung des Prinzen Heinrich nach Sachsen zog, wo viele Hundert Ermüdeten im wahren Sinne des Wortes im Korbe stecken blieben und umkamen, ihn, den Kleinen und Schwachen, keinmal im Etich gelassen, ihm immer wieder fort- und nachgeholfen und endlich bei seinem Vetter, dem Kanonier, durchgesetzt hatte, daß sein lieber Herr Junker den Rest des Marsches auf einem Geschütze rittlings fortsetzte, in welcher schwierigen Postur es denn allerdings nicht ohne ein Wölfchen abgegangen war. — Dem sei wie ihm wolle, mein Vater hatte sich auf der Kanone den Ritterdank erworben. Am 22. April des Jahres 1760 ward er zum wohlbestallten Fähndrich des Infanterie-Regiments von Mansbach ernannt, in Anbetracht seiner gutgeleiteten Dienste, wie es im Anschreiben hieß, einen Monat später zum Sekonde-Lieutenant. Das Glück wollte ihm wohl, daß er in den vielen Gefechten der vier Feldzüge keine Wunde empfing und beim Hubertsburger Frieden der einzige Offizier seines Regiments war, der die Fahnen desselben nicht einen Augenblick verlassen hatte. Als bei der Vermehrung der Garde jeder Regiments-Chef auf Ehre und Pflicht die verdientesten Offiziere hierzu bezeichnen sollte, erklärte der alte Mansbach, er könne keinen Sekonde-Lieutenant in Vorschlag bringen, da der dazu würdigste, der Einzige, den er vorschlagen könne, sein Neffe wäre. Aus höchst eigener Bewegung des Landgrafen Friedrich II. wurde der zwanzigjährige Offizier des Regiments von Mansbach am 29. August 1764 zum dritten Bataillon Garde versetzt und hier anderhalb Jahre später zum Premier-Lieutenant befördert.

Mit dem Leben in Kassel, was damals der Sammelplatz vieler ausgezeichneten Männer und eine Schule des feinen geselligen Tons unter Hunderten der liebenswürdigsten Frauen war, trat jetzt eine neue Aera für den gebildeten, überall gern gesehenen jungen Gardeoffizier ein. Alle ersten Häuser standen ihm offen; in dem des Ministers von Althaus, wo sich vorzugsweise Alles von Bedeutung einfand, ward er als Sohn betrachtet. Hier war es, wo er damals Bekanntschaften machte, Verbindungen und Freundschaften schloß, die erst mit dem Leben endigten und für seine

Geistes- und Herzensbildung von entschiedenem Einfluß waren. Unter vielen nenne ich nur einen Johannes Müller, einen Höpfer, Casperson und den vertrautesten und liebenswürdigsten seiner Freunde, den Freiherrn Truchseß, mit dem er im ununterbrochenen Briefwechsel geblieben und noch im spätern Alter wochenlang mit ihm vereinigt auf der gastlichen Bettenburg gewesen ist. Durch günstige Anlage, Fleiß und richtiges Selbststudium ward mein Vater bald ein tüchtiger Musiker, sowohl gründlicher Komponist als fertiger Violinspieler, ein vielfach in Anspruch genommener Gelegenheitsdichter, Schauspieler und Dirigent einer kleinen Privatbühne, die mitunter Ausgezeichnetes leistete und eigentlich den Sammel- und Mittelpunkt der lebens- und liebenslustigen Gesellschaft der kleinen Residenz bildete. Es ist wahrscheinlich, wenn auch nirgends zu finden, daß mein Vater wohl außerhalb der Bretter, die die Welt bedeuten, von Zeit zu Zeit einige dankbare Liebhaberrollen mit Erfolg übernommen habe. Gewiß und bekannt aber ist, daß er sich niemals, so günstig auch die Aussichten dazu für ihn waren, zu einem festen Engagement entschließen wollte. Der junge Hauptmann, denn das war er im September 1768 geworden, wollte, so gut es ihm auch ging, in die Welt, erringen, erstreben, sich verdienen das Leben, Menschen und Länder kennen lernen, Kriegserfahrung sammeln. Und er erfaßte, fest und entschieden, die nächste beste Gelegenheit hierzu beim Schopfe.

Wie anderhalb Jahrzehent später in Frankreich die Arbeiter, so brachten damals in England die Irbreisten die Bewegung der Gemüther zum Spruch, die halbe Welt in Aufregung, in Streit und Krieg. Seine amerikanischen Irbtagrebellen zu Vaaren zu treiben, nahm England 1775 deutsche Hülfstruppen, unter ihnen auch ein Korps Hessen in Sold. Ein alter Major von Verna, der keine Lust mehr an der Stärke des kriegerischen Roffes fand, kam den Wünschen meines Vaters auf halbem Wege entgegen; aber es bedurfte noch aller Konnektionen und Protektionen am Hofe des Landgrafen, um dessen Genehmigung zu einem Tausche zu erlangen. Aber alle Hindernisse wurden besiegt, die Familienangelegenheit geordnet, den Bitten und Flehen von Mutter und Schwester in Gertshausen widerstanden, und mein Vater, an der Spitze einer der ausgezeichneten hessischen Jäger-Kompagnien, die ihren europäisch-kriegerischen Ruf auch bald gegen die gefährlichen Ritflemen der amerikanischen Wälder bewähren sollte, schwamm, von Freude, Hoffnung, Reise- und Kampfeslust getrieben, leicht und schnell einer neuen Welt entgegen.

Es mag genügen, von diesem fast achtsährigen Zeitraum, der einen so wesentlichen Einfluß auf Ansicht und Bildung meines Vaters übte, nur einige kurze Lebensnotizen anzuführen. Einer der Lieutenants seiner Kompagnie war von Münchhausen, der literarischen Welt durch einige vortreffliche Aufsätze und Gedichte, mehr noch durch

seine innige Freundschaft mit Seume bekannt. Dieser letztere, schon damals für Freiheit und Menschenwürde so begeisterte Dichter war Jäger der Kompagnie. Gebildet, verlässlich, tapfer und brauchbar, schlug er bestimmt und entschieden, bei seinem Unabhängigkeitsinn, den Vorschlag meines Vaters aus, die Stelle als Hülfsschreiber im Hauptquartier des Generals Clinton anzunehmen. Sie wurde dann dem Jäger Ochs zu Theil, dem sie die erste Sprosse zu einer glänzenden Ehrenleiter ward und der sich später als westphälischer Divisionsgeneral einen rühmlichen Namen erwarb. — Der heffische Jägerhauptmann erfreute sich der besondern Gunst Clinton's, so daß dieser ihm einige besondere Vertrauensaufträge erteilte und nach der Einnahme von Charlestown mehrere Winter hinter einander in dieses Hauptquartier mit sich nahm, wo er an der Spitze der geselligen Vergnügungen, Theater, Bälle und Konzerte stand. Nicht minder erfreute er sich der Achtung und des Vertrauens seiner heffischen Vorgesetzten, des Generals von Ruypphausen und des Obersten von Wurmb, und in den freundlichsten Verhältnissen stand er beinahe mit allen tüchtigen Männern des Korps, wie Ewald, der später in dänische, Hinrichs und Langen und Lenz und Steuben, die in preussische Dienste gingen oder früher darin waren. Eine Menge Zeichen jener Zeit leben noch in meiner ersten jugendlichen Erinnerung, einige sind sogar noch in meinem Besitz. Eine Taschenuhr, die der Hauseigenthümer in Charlestown, ein Uhrenmacher, bei dem mein Vater drei Winter über gewohnt hatte, mit besonderer Sorgfalt gearbeitet hatte und ihm zum Andenken hat anzunehmen. Eine Cremoneser Geige, die mein Vater von einem Kammerdiener des Herzogs von York für acht Guineen gekauft hatte und bald darauf, da sie erweislich gestohlen war, wieder herausgeben sollte. Auf Verwendung des Generals Clinton schrieb damals der Herzog: „Da er erfahre, das Instrument sei noch niemals in bessern Händen gewesen, solle es auch darin bleiben.“ Die Violine war sonach nicht allein rechtmäßiges, sondern auch ehrenwerthes Eigenthum meines Vaters, und sie ist heute noch in meinen Händen, wie auch mehrere der schönsten und feinsten Leinwand-Hemden, von den schönen und feinen Händen zweier Charlestownner Misses genäht, Ueberbleibsel von mehreren Duzenden. Mein Vater trug sie in der letzten Zeit seines Lebens, nur noch an besondern Ehren- und Freudentagen und konnte sehr verstimmt und verdrießlich werden, wenn ein oder das andere Stück dieser seiner wirklichen Leibwäsche ausgemustert werden mußte. Eins derselben ist sein Sterbehemd gewesen, so hatte er es letztwillig bestimmt; das allerletzte, heute noch vorhandene, soll, so Gott will, das meinige werden.

(Fortsetzung folgt.)

In unserem Verlage ist so eben erschienen:

Lehrbuch der Arithmetik

mit Einschluß

der Algebra und der niederen Analysis.

Bum Gebrauch bei den Vorträgen an der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule und zum

Selbstunterricht

bearbeitet von

Dr. R. S. W. Aschenborn,

Professor am Berliner Kadettenhause, Lehrer und Mitglied der Studien-Kommission der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule.

30 Bogen gr. 8. geheftet. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Die „Preussische Zeitung“ sagt hierüber: „Dieses Lehrbuch der Arithmetik u., welches endlich das dringende Bedürfnis eines solchen nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft bearbeiteten Lehrmittels für denjenigen mathematischen Unterricht befriedigt, der genöthigt ist, über die Grenzen der Anforderung bei der Portepreefähnrichs-Prüfung hinauszugehen. Dies ist der Fall bei Allen, welche als Artillerie-, Ingenieur- und Marine-Offiziere Prüfungen zu bestehen haben und bisher eines gemeinsamen Lehrbuchs entbehrten. Aber nicht bloß den Schülern der technischen Militärschulen wird dieses Lehrbuch das Nachschreiben und Ausarbeiten der Vorträge überflüssig machen und dem Lehrer wie Schüler mehr Zeit für Uebungen und Anwendungen gewähren, sondern auch denjenigen Offizieren, welche sich für den Besuch der Kriegs-Akademie in Berlin in der Mathematik vorbereiten wollen, wird es ein lange entbehrtes Hülfsmittel sein. Das Buch ist für Leser geschrieben, welche in den Anfangsgründen der Mathematik nicht mehr ganz ungeübt sind, weshalb der Verfasser in den 3 ersten Kapiteln bei den Elementen der Buchstabenrechnung zum Beweisen der einfachen Gesetze nur die Anleitung, dagegen in den folgenden Kapiteln die Beweise ausführlich gegeben hat. Zahlreiche Beispiele, von dem Verfasser mit sehr wenigen Ausnahmen neu gebildet, begleiten erläuternd und ühend den Vortrag durch alle seine Theile. Diejenigen Theile des Lehrbuchs, welche den Stoff zur Vorbereitung für das Portepree-Fähnrichs-Examen enthalten, sind in der Einleitung genau angegeben. Im Herbst wird vom Verfasser die Geometrie (ebene und körperliche und die Kegelschnitte) und im nächsten Winter die Mechanik erscheinen. Für den mathematischen Unterricht in den oberen Klassen der Gymnasien und Realschulen dürfte dies Lehrbuch eines unserer tüchtigsten und erfahrensten mathematischen Lehrer sich gleichfalls eignen.“

Berlin, 8. Juni 1859.

Königliche Geheime Ober-Hofbuchdruckerei
(R. Decker) Wilhelmstr. 75.

Vom Jahrgang 1858 der

Schweizerischen Militärzeitung

complet, gebunden mit Titel und Register, können noch etliche Exemplare zum Preis von Fr. 7 bezogen werden, durch die

Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung.